

<b>Zeitschrift:</b>	Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg
<b>Band:</b>	19 (1972)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Widerspruch und Nachfolge
<b>Autor:</b>	Venetz, Hermann-Josef
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-760925">https://doi.org/10.5169/seals-760925</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

HERMANN-JOSEF VENETZ

## Widerspruch und Nachfolge

Zur Frage des Glaubens an Jesus nach Mk 8, 27–10, 52 \*

Die Frage nach Gott – wie auch die Frage nach dem Glauben – ist für den Neutestamentler zuerst eine Frage nach Jesus. Dabei geht es hier weder an erster noch an letzter Stelle um die Frage nach dem historischen Jesus. Nicht daß diese Frage belanglos oder gar unberechtigt wäre; sie könnte für die allgemeine Frage nach Gott von Bedeutung sein. Uns jedoch interessiert vornehmlich das Glaubenszeugnis der neutestamentlichen Schriftsteller, und als Zeugnisse des Glaubens sind die Schriften des Neuen Testaments auch zu verstehen. Ihre erste Absicht ist, Glauben – nicht Neugier – zu wecken und zu fördern. Die neutestamentlichen Schriftsteller würden zu unserer Frage sicher je anders Stellung nehmen. Das ist eine sehr ernste aber auch eine sehr befreiende Feststellung.

Wir möchten uns in unseren Darlegungen auf das Markusevangelium beschränken, im besonderen auf den Abschnitt 8, 27–10, 52, der eine gut überschaubare Einheit bildet<sup>1</sup>. Zuvor muß aber auf etwas ganz Eigenes des markinischen Evangeliums hingewiesen werden: auf das sogenannte

\* Dieser Beitrag bringt das nur leicht überarbeitete und durch einige Hinweise auf die einschlägige Literatur ergänzte Referat, das am 17. Februar 1971 im Rahmen der theologischen Ringvorlesung «Frage nach Gott – Krisis des Glaubens» an der Universität Freiburg gehalten wurde.

<sup>1</sup> Vgl. I. de LA POTTERIE, De compositione Evangelii Marci, in: Verbum Domini 44 (1966), 135–142; R. PESCH, Naherwartungen. Tradition und Redaktion in Mk 13. Düsseldorf 1968, 48–70 (Lit.).

Messiasgeheimnis<sup>2</sup>. Nach Markus dürfen die Dämonen das, was sie allein schon wissen, nicht kundtun.

Mk 3, 11 f: Die unreinen Geister fielen, sobald sie ihn sahen, vor ihm nieder und schrieen: «Du bist der Sohn Gottes!» Er aber gebot ihnen streng, daß sie ihn nicht bekannt machen sollten.

Auch die Geheilten sollen die Machttaten Jesu nicht weitersagen. Den Aussätzigen, den Jesus rein macht, schickt er «mit strenger Drohung» weg: «Gib acht, daß du es niemand sagst ...» (1, 43 f). Nach der staunen-erregenden Erweckung der Tochter des Synagogenvorstehers gebietet Jesus den Eltern und seinen Begleitern «nachdrücklich, daß niemand davon erfahren dürfe», ein Gebot, das merkwürdig wirkt, wenn man bedenkt, daß das Haus des Synagogenvorstehers erfüllt ist vom Lärm der Weinenden und Klagenden (5, 35–43). Auch nach der Heilung des Taubstummen gebietet Jesus dem Volk (!), niemand etwas davon zu sagen. «Aber», so heißt es weiter, «je mehr er es ihnen gebot, desto mehr verkündeten sie es» (7, 36). Sicher, eine gewisse Zurückhaltung oder Zurückgezogenheit bei Heilungen kann schon bei Jesus selbst und in der vor-markinischen Tradition vermutet werden (1, 35–38; 7, 33; 8, 23), und auch außerhalb des Markusevangeliums behält Jesus und sein Handeln stets einen gewissen Geheimnischarakter; aber Markus geht es um mehr.

In seinem «Buch der geheimen Epiphanien» – als solches bezeichnet Dibelius das Markusevangelium<sup>3</sup> – ist es wichtig, daß die Schweigegebote immer wieder durchbrochen werden (1, 45; 7, 36 u. a.): Jesu Vollmacht ist Gottes eigene Vollmacht und kann daher nicht verborgen bleiben. Gleichzeitig aber weigert sich dieser Jesus, sich durch irgendwelche noch so schweren «Bekenntnisse» in Griff nehmen zu lassen. Unterstrichen wird diese Spannung durch die häufige Erwähnung des «Staunens» (1, 27; 5, 20; 6, 6 u. ö.), des «Entsetzens» (1, 22; 2, 12; 3, 21; 5, 42; 6, 2 usw.), der «Furcht» (4, 41; 5, 15. 33. 36; 6, 50 usw.) – auch und besonders im Zusammenhang seiner Lehre – wie auch des «Unverständnisses» gerade auch seiner Jünger (6, 52; 8, 17; 8, 21 usw.).

<sup>2</sup> Aus der schier unüberschaubaren Literatur greife ich G. MINETTE DE TILLESSE heraus: *Le secret messianique dans l'évangile de Marc*, Paris 1968, wo S. 517–552 ein Verzeichnis ausgewählter Bibliographie zu finden ist. Im besonderen weise ich hin auf E. SCHWEIZER, Zur Frage des Messiasgeheimnis bei Markus, in: Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft 56 (1965), 1–8 und U. LUZ, Das Geheimnis-motiv und die markinische Christologie, in: Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft 56 (1965), 9–30.

<sup>3</sup> M. DIBELIUS, *Die Formgeschichte des Evangeliums*. Tübingen 1933<sup>2</sup>, 232.

Diese leider allzu knappen Vorbemerkungen müssen uns genügen, um an den Text 8, 27 – 10, 52 heranzugehen. Er wird eingeleitet durch das Petrusbekenntnis 8, 27–30, literarisch und theologisch der Mittel- und Wendepunkt des Evangeliums<sup>4</sup>. All das Fragen und Staunen um Jesus in den vorausgehenden Kapiteln wird hier konzentriert und von Jesus selbst herausgefordert: «Für wen halten mich die Leute?» – «Ihr aber, für wen haltet ihr mich?» Es ist nicht zu leugnen, daß mit dieser Frage auch wir mit all unserem Fragen, Staunen, Zweifeln und Mißverständzen herausgefordert sind.

Die Antwort des Petrus scheint klar und eindeutig: «Du bist der Christus». Wie wenig klar und eindeutig dieses Bekenntnis ist, zeigt nicht nur das Schweigegebot Jesu: «Er gebot ihnen streng, daß sie mit niemandem über ihn reden sollten», der ganze folgende Abschnitt, der ganze zweite Teil des Evangeliums, ist eine einzige große Auseinandersetzung um dieses Bekenntnis, das wahrlich als Summe des christlichen Bekenntnisses überhaupt bezeichnet werden könnte.

Jesu eigentliche Antwort auf das Bekenntnis des Petrus ist nicht das Schweigegebot (V 30), sondern V 31, wo nun eine Neuorientierung im Evangelium ansetzt<sup>5</sup>. Die Antwort lautet:

(8, 31) Nun begann er – (dieses «er begann» ist wirklich in dem Sinn zu verstehen, daß hier etwas ganz Neues anhebt) – sie zu belehren, daß der Menschensohn vieles leiden, von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten verworfen und getötet werden müsse, nach drei Tagen aber auferstehen werde.

Daß hier nun ein neues Klima vorherrscht, zeigt auch V 32 a: «Frei und offen verkündete er dieses Wort» (vgl. dazu z. B. 4, 33 f: Jesus spricht in Parabeln und Rätselworten), wie auch die Tatsache, daß sich Jesus fortan fast ausschließlich der Jüngerunterweisung widmet.

Der nun folgende Abschnitt ist deutlich strukturiert durch die drei Leidensankündigungen (8, 31; 9, 30–31; 10, 33–34), denen je das Unverständnis der Jünger folgt (8, 32 f; 9, 32–34; 10, 35–37), worauf alle

<sup>4</sup> Vgl. E. DINKLER, Petrusbekenntnis und Satanswort. Das Problem der Messianität Jesu, in: Zeit und Geschichte. Dankesgabe an Rudolf Bultmann zum 80. Geburtstag, Tübingen 1964, 129. Vgl. auch die Kommentare zum Markus-evangelium.

<sup>5</sup> Vgl. J. M. LAGRANGE, Evangile selon saint Marc. Paris 1942<sup>7</sup>, 216; G. MINETTE DE TILLESSE, op. cit., 304–305, wo V 31 gewissermaßen als Titel des zweiten Teils des Evangeliums angesehen wird.

drei Male eine Jüngerunterweisung anschließt (8, 34–38; 9, 35–37; 10, 38–45), jeweils gefolgt von «katechetischen Ergänzungen» (9, 2–29; 10, 1–31). Als Element der Straffung kommt hinzu das Thema des «Weges»: Jesus befindet sich auf dem Weg, wie das mehrmals betont wird (8, 27; 8, 33 f; 10, 17. 32. 46. 52). Eingerahmt und damit in eine Einheit gefaßt wird der Abschnitt – sicher nicht zufällig – durch je einen Bericht einer Blindenheilung am Anfang (8, 22–26) und am Schluß (10, 46–52)<sup>6</sup>.

Diese verhältnismäßig strenge Komposition des Abschnittes legt uns nahe anzunehmen, daß wir es hier weniger mit historischen Zufälligkeiten zu tun haben als eher mit einer zielbewußt gestaltenden Kraft eines Evangelisten, der eine bedeutsame Aussage machen, besser: ein zeugnisgebendes Bekenntnis ablegen will.

Gehen wir die drei Teile dieses Abschnittes kurz durch, wobei wir uns jeweils auf die je drei ersten Elemente konzentrieren (Leidensankündigung – Unverständnis – Unterweisung), so sollten wir zugleich immer auch unsere Situation überdenken, unsere Situation des Unverständnisses oder Mißverständnisses (um nicht zu sagen Widerspruchs) angesichts einer ziemlich klaren Aussage über die Messianität Jesu und angesichts des Versuchs Jesu, zum «Glauben» (im vollsten Sinne des Wortes) an diese Messianität einzuladen.

1. Wir erwähnten bereits, wie die eigentliche Antwort auf das Petrusbekenntnis «Du bist der Christus» (8, 29) in 8, 31–32 a folgt:

Nun begann er, sie zu belehren, daß der Menschensohn vieles leiden, von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten verworfen und getötet werden müsse, nach drei Tagen aber auferstehen werde. Frei und offen sprach er dieses Wort.

So wie das Bekenntnis des Petrus nicht nur ein persönliches Bekenntnis ist, so ist die Reaktion des Petrus nicht nur eine persönliche Reaktion. Der Verfasser des Evangeliums wird hier doch wohl auch die Gemeinde, die er vor sich hat, zu Worte kommen lassen, und es ist uns überlassen festzustellen, inwiefern auch unsere Reaktion hier zum Ausdruck kommt.

8, 32 b: Da nahm ihn Petrus auf die Seite und fing an, ihm Vorhaltungen zu machen.

<sup>6</sup> I. de LA POTTERIE, art. cit.

Die Antwort Jesu läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und erinnert in ihrer Art in etwa an das Thema der Autonomie Gottes, das im Laufe dieser Ringvorlesung schon zur Sprache gekommen ist<sup>7</sup>:

8, 33: Jesus aber wandte sich um, sah seine Jünger an, schalt den Petrus und sprach: «Hinweg von mir, du Satan! Du denkst nicht was Gottes ist, sondern was der Menschen ist.»

Petrus, die Gemeinde – und vielleicht auch wir – sind versucht, selbst ein Bild dieses Messias zu machen. So interessant dieses Bild auch sein mag: das Festhalten an diesem Bild hat mit Glauben nichts zu tun. Wie Glauben an *diesen* Messias aussieht, sagt Jesus deutlich in V 34:

Wenn jemand hinter mir herkommen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

Was dieses «Verleugnen» bedeutet, dürfte aus Mk 14, 71 f. hervorgehen, wo es von Petrus selbst dahin expliziert wird: «Ich kenne diesen Menschen nicht». Gewiß enthält dieses Sich-Verleugnen jene Freiheit – auch von Freiheit ist hier in dieser Ringvorlesung bereits die Rede gewesen<sup>8</sup> – von sich selbst und von allen Sicherungen, in der man sein eigenes Ich nicht mehr kennen will; eine Freiheit, die nur dort möglich ist, wo sich der Mensch ganz Gott überläßt<sup>9</sup>. Irgendwie werden das die Jünger bereits erfahren haben, als sie alles, Boot, Familie, Zolltisch usw. verließen und dem Ruf der Nachfolge, hinter Jesus her nachzukommen, gefolgt sind<sup>10</sup>. Diese Interpretation dürfte bestätigt werden durch den folgenden Vers, wo gesagt wird, daß das Sich-selbst-aufgeben zum Gewinn des Lebens führt:

8, 35: Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber um meinen- und des Evangeliums willen sein Leben verliert, der wird es erhalten (retten).

2. Übergehen wir die weiteren Ausführungen dieses ersten Teilstückes, in dem freilich noch von großem Belang wäre, daß diese Art von Messianität bei der Verklärung Jesu von Gott ausdrücklich bestätigt

<sup>7</sup> Vgl. das Referat von A. SCHENKER, Autonomie Gottes – Autonomie des Menschen, in dieser Zeitschrift S. 106–110.

<sup>8</sup> Vgl. das Referat von St. PFÜRTNER, Autonomie des Menschen – Autonomie Gottes.

<sup>9</sup> E. SCHWEIZER, Das Evangelium nach Markus, NTD 1, Göttingen 1968, 99.

<sup>10</sup> Ebd.

wird, fast im Sinne einer Präsentationsformel eines königlichen Inthronisationsritus<sup>11</sup>: «Dieser ist mein geliebter Sohn («Sohn Gottes» als königlicher Titel) auf ihn sollt ihr hören» (9,7).

Wir gehen gleich zur zweiten Leidensankündigung (9, 30–32) über, wieder im Kontext der intensiven Jüngerbelehrung und des Nichtverständens der Jünger.

Sie zogen von da weiter und wanderten durch Galiläa; er wollte nicht, daß es jemand erfahre. Denn er widmete sich der Unterweisung seiner Jünger und sprach zu ihnen: «Der Menschensohn wird den Händen der Menschen überliefert werden, und sie werden ihn töten; aber drei Tage nach dem Tode wird er auferstehen.»

Das Unverständnis der Jünger, der Gemeinde – vielleicht auch unser Unverständnis – kommt in den anschließenden Versen gut zum Ausdruck, und es zeigt sich noch einmal, wie sehr Gotteswelt und Menschenwelt geschieden bleiben, und daß Glaube eigentlich nur durch ein Wunder Gottes zustande kommen kann.

9. 33–35: Sie gelangten nach Kapharnaum. Als er zu Hause war, fragte er sie: «Worüber habt ihr auf dem Wege gesprochen?» Sie aber schwiegen; denn sie hatten auf dem Wege miteinander gestritten, wer der Größte sei. – Da setzte er sich nieder, rief die Zwölf und sprach zu ihnen: «Wenn einer der Erste sein will, so sei er von allen der Letzte und der Knecht aller.»

Gerade deswegen, weil die Absichten Jesu denen seiner Jünger, denen der Gemeinde – den unseren – so radikal entgegenlaufen, gewissermaßen eine Umwertung aller Werte mit sich bringen, ist es wichtig, daß sich der Jünger in der Frage nach Gott, nach seiner Herrschaft, nach seiner Heilsabsicht immer wieder dieser Kritik, diesem Ganz-Anderen aussetzt, weswegen für ihn diese Botschaft auch immer neu ist.

3. Dieses Ganz-Andere kommt in der Einleitung zur dritten Leidensankündigung besonders eindrücklich zum Ausdruck:

10, 32 a: Als sie nun den Weg nach Jerusalem hinaufzogen, schritt Jesus ihnen voran; sie staunten und gingen von Furcht ergriffen hinterher.

<sup>11</sup> Vgl. dazu den Aufsatz von P. VIELHAUER Erwägungen zur Christologie des Markusevangeliums in: Zeit und Geschichte. Dankesgabe an Rudolf Bultmann zum 80. Geburtstag, Tübingen 1964, 155–169.

Es sei hier nur hervorgehoben das Vorausschreiten Jesu auf dem Wege nach Jerusalem, das Staunen und die Furcht der hinterhergehenden Jünger.

10, 32 b–34: Da nahm er abermals die Zwölf zu sich heran und begann ihnen zu sagen, was ihm bevorstünde: «Seht, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den Hohenpriestern, den Schriftgelehrten und den Ältesten ausgeliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verurteilen und ihn den Heiden überliefern. Sie werden ihn verspotten, anspeien, geißeln und töten; nach drei Tagen aber wird er auferstehen.

Zudem weist diese dritte Leidensankündigung, welche die ersten beiden fast wörtlich wiederholt und erweitert auf das Schwierige und Mühsame im Versuch Jesu, seinen Jüngern das Geschick des Menschensohnes nahezubringen. Umso deutlicher tritt hier wieder das Unverständnis der Jünger, hier näher: der Zebedäussöhne, zum Vorschein, denn gleich anschließend an diese dritte Leidensankündigung fährt der markinische Bericht fort:

10, 35–37: Es traten Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zum ihm und sprachen: «Meister, wir möchten, daß du uns gewährst, um was wir dich bitten.» Er sagte zu ihnen: «Was möchtet ihr, daß ich euch gewähren soll?» Sie sagten zu ihm: «Verleihe uns, daß wir in deiner Herrlichkeit einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen.»

Auch diesem Ansinnen gibt Jesus in nichts nach. Er wahrt auch hier seine Autonomie gegenüber dem Wunschdenken der Jünger und zeigt zugleich, wie allem menschlichen Denken völlig unbegreiflich Gottes Weg verläuft.

10, 38: «Ihr wißt nicht, um was ihr bittet.» Und dann kommt das, wenn auch schwierige, so doch eindeutige Wort vom Trinken des (Leidens-) Kelches und vom Getauft-werden mit der Taufe, womit die Jünger an die einzige mögliche Form der Nachfolge und des Glaubens verwiesen sind. Fügen wir der Vollständigkeit wegen die letzten beiden Logien dieser Reihe an:

10, 44–45: ... wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben als Lösepreis hinzugeben für viele.

Überblicken wir diesen Abschnitt aus dem Markusevangelium in seiner strengen Struktur – wir konnten ihn hier freilich nur bruchstückhaft anführen – dann scheint es, daß es auch hier um die Frage nach Gott und um die Frage nach dem Glauben geht. Das Problem wird aufgerollt in der Form einer unablässigen Auseinandersetzung Jesu mit seinen Jüngern. Auf der einen Seite der mühsame, ja geradezu vergeblich scheinende Versuch Jesu, die Absicht Gottes mit den Menschen den Jüngern gegenüber zu erklären und zu verteidigen, auf der anderen Seite das völlige Unverstehen, ja der Widerspruch der Jünger. «Verstehen», «Glauben» wird es nur für den geben, der sich selbst verleugnet, der das Kreuz auf sich nimmt und Jesus folgt, der Knecht aller wird, der sein Leben hergibt ...

Wenn hier noch ganz kurz ein Hinweis gegeben werden darf auf den weiteren Verlauf des Markusevangeliums, müßte von der Kreuzigungsszene gesprochen werden, auf die hin m. E. das ganze Evangelium, auch unser untersuchter Abschnitt, ausgerichtet ist<sup>12</sup>.

Hier der Text:

15, 33–39: Als die sechste Stunde kam, trat Finsternis ein über das ganze Land bis zur Neunten Stunde. Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: «Eloi, Eloi, lama sabachtani», d. h. übersetzt: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.» Einige aber von den Umstehenden, die dies hörten, sprachen: «Seht, er ruft Elias.» Einer aber lief hin, füllte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn an ein Rohr und gab ihm zu trinken, indem er sprach: «Laßt uns sehen, ob Elias kommt, ihn herabzuholen.» Jesus aber stieß einen lauten Schrei aus und verschied. Da zerriß der Vorhang des Tempels in zwei Stücke von oben bis unten. Als aber der Hauptmann, der ihm gegenüber dabeistand, ihn so verscheiden sah, sprach er: «Wahrhaftig dieser Mensch war Gottes Sohn.»

Hier liegt ein Bekennnis vor, das keiner Ergänzung mehr bedarf. Hier könnte die Antwort gesucht werden auf unsere Frage nach Gott; hier könnte auch die Krisis unseres Glaubens neu beleuchtet werden.

Ich möchte nicht schließen, ohne nochmals auf die Umrahmung des von uns untersuchten Abschnittes 8, 27–10, 52 hinzuweisen. Dem Abschnitt geht voraus die Heilung des Blinden in Bethsaida. Der Abschnitt

<sup>12</sup> Vgl. dazu die Kommentare zum Markusevangelium, im besonderen P. VIELHAUER, art. cit.

schließt mit dem Bericht von der Heilung des blinden Bartimäus. Das scheint mir sehr bedeutsam, aber auch sehr trostreich zu sein angesichts der strengen Auseinandersetzung zwischen Jesus und seinen Jüngern, angesichts der von uns Menschen unüberbrückbaren Verschiedenheit göttlichen und menschlichen Denkens. Hier ist der Gemeinde – und uns – der Weg zum Glauben beispielhaft aufgezeigt, hier wird das Gebet des Glaubens gelehrt und der Weg zur Nachfolge gewiesen:

10, 46–52: Sie kamen nach Jericho, und als Jesus mit seinen Jüngern und vielem Volk von Jericho wegging, saß der Sohn des Timäus, Bartimäus, ein blinder Bettler am Wege. Als er hörte, daß es Jesus von Nazareth sei, begann er zu schreien: «Sohn Davids, erbarme dich meiner.» Viele schalten ihn, er solle schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: «Sohn Davids, erbarme dich meiner.» Jesus blieb stehen und sprach: «Ruft ihn her.» Und sie riefen den Blinden und sagten ihm: «Sei guten Mutes; steh auf, er ruft dich.» Da warf er seinen Mantel ab, sprang auf und ging zu Jesus hin. Und Jesus wandte sich an ihn und sprach: «Was willst du, daß ich dir tun soll?» Der Blinde sagte zu ihm: «Rabbuni, daß ich wieder sehend werde.» Da sprach Jesus zu ihm: «Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.» Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm auf dem Wege.